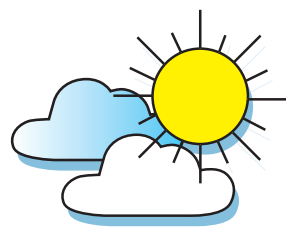


WETTER HEUTE

Wolkenfelder



Alles Weitere zum Tageswetter lesen Sie auf Seite 26

Das Zitat



«Eine Übersetzung ist in Auftrag gegeben.»

Bundesrat **Alain Berset (42)** lässt nun auch sein bereits in viele Sprachen übersetztes Stop-Aids-Manifest in die vierte offizielle Schweizer Landessprache Rätoromanisch übersetzen. Nachdem es wegen der fehlenden Übersetzung Kritik hagelte. 4

Die Folgen des Jugendkults

Es scheint, als taste sich die Wirtschaft endlich an die demografische Zukunft der Arbeitswelt heran. Der grösste Schweizer Arbeitgeber, die Migros, feilt an einem Programm, das es den Mitarbeitenden erleichtert, drei Jahre über die Pensionsgrenze hinaus zu arbeiten. Die ABB Schweiz ist ihr bereits einen Schritt voraus: Wer will, kann beim Energie- und Automationstechnikunternehmen in einem Teilpensum bis 70 tätig bleiben.



Wirtschaftsredaktor **Rainer Rickenbach** über den Arbeitsmarkt für ältere Angestellte

DARUM GEHT ES

Hans Hess, Präsident des Industrieverbandes **Swissmem**, sagt in der «Schweiz am Sonntag»: «Wir müssen uns in der Industrie, aber auch in andern Branchen fragen: Wie können wir die Älteren länger im Arbeitsprozess halten?» Seine Rezepte räumen mit lieb gewonnenen Gewohnheiten auf. Geht es nach ihm, soll es zum Beispiel mit Frührenten bald vorbei sein.

Wer über 50 ist, kann sich nicht mehr auf Besitzstandswahrung verlassen, was den Lohn angeht. «Die Leistung ist vielleicht bei 55 auf dem Höchststand. Danach muss man auch akzeptieren, dass man etwas weniger verdient», lässt sich Hess zitieren. Gleichzeitig habe die Politik dafür zu sorgen, dass die sinkenden Löhne in den letzten Arbeitsjahren keine tieferen Renten nach sich ziehen.

Aufgeschreckt wurden die Arbeitgebervertreter durch die Zustimmung des Volkes zur Masseneinwanderungsinitiative. Es führt ihnen schlagartig vor Augen, dass sich die Probleme einer immer älter

werdenden Gesellschaft nur zu einem Teil mit ausländischen Arbeitskräften lösen lassen. Für diese Erkenntnis wäre das SVP-Volksbegehren nicht notwendig gewesen. Mit wenigen Ausnahmen sehen sich nämlich alle europäischen und selbst grosse asiatische Länder mit dem gleichen Problem konfrontiert: Die geburtenstarken Jahrgänge (in der Schweiz: 1945 bis 1965) verabschieden sich nach und nach aus dem Arbeitsleben. Die nachrückenden Generationen vermögen all die frei werdenden Arbeitsplätze mengenmässig nicht zu besetzen.

Der Prozess kam vor wenigen Jahren in Gang. Es dauert bis 2030, ehe die letzten Babyboomer ihre Bürostühle und Garderoben räumen. Über eine so lange Zeit und darüber hinaus die personellen Lächer mit Zuwanderern zu lösen, ist nicht nur politisch undurchsetzbar, wie die Abstimmung bereits deutlich machte. Sie stösst auch praktisch an ihre Grenzen. In den nörd-

lichen EU-Ländern ist der Kampf um die Talente nämlich auch bereits entbrannt. Es würde der Schweiz ohnehin früher oder später schwer fallen, ihren personellen Bedarf im Ausland zu decken. Zwar sind die Jugendarbeitslosenquoten in den meisten südlichen Ländern der Europäischen Union erschreckend hoch. Nur: Die Berufsausbildungssysteme in diesen Ländern liegen im Argen, und bei den Akademikern sind vorab die technischen Berufe in Entwicklung und Ingenieurbranche – nicht nur in der Schweiz, sondern rund um den Globus.

Die Schweizer Arbeitgeber besinnen sich also wieder auf ihre eigenen Leute. Es ist ein ermutigendes Zeichen, wenn Grossunternehmen wie die Migros oder ABB sich Gedanken über Teilzeitstellen nach 65 machen und sie umsetzen. Es ist auch einleuchtend, wenn sie den Frührenten den Riegel schieben wollen. Auf grossen Widerstand stossen sie damit bei der Bevölkerung wohl kaum, denn die Bereitschaft, bis zum gesetzlichen Rentenalter zu ackern, steigt: Gingen Herr und Frau Schweizer vor zwanzig Jahren durchschnittlich noch vor dem 62. Geburtstag in den Ruhestand, so sind es heute fast 64 Jahre.

Die Arbeitgeber der Grossbetriebe müssen sich freilich kritische Fragen gefallen lassen: Waren es nicht vorab die Grossbanken, Versicherungen, Pharmaunternehmen und Technologieunternehmen wie die Swisscom, die noch vor 15, 20 Jahren dem Jugendkult huldigten und reihenweise 50-jährige und

ältere Mitarbeiter auf die Strasse stellten? Zwar mit üppigen Renten versorgt, die den Pensionskassen aber heute schwer zu schaffen machen?

Hätten sich damals die KMU nicht vernünftiger verhalten, wäre die Schweiz schon heute ein Land der Rentner. Waren es nicht die Arbeitgeberorganisationen, die noch vor einem Jahr auf das Rentenalter 67 pochten, als Bundesrat Alain Berset bei der milden Rentenreform 2020 auf Flexibilität und Anreize für mehr Arbeitsjahre setzte?

Mit Flexibilität und Anreizen kommt jetzt auch Hess von Swissmem daher. Die Arbeitgeber und der Bundesrat scheinen sich in zentralen Fragen näher zu kommen. Das ist auch bitter nötig: Denn scheitert die Rentenreform, droht die Babyboomer-Generation ihren Nachkommen leere öffentliche Kassen und hohe Schulden in den Buchhaltungen zu hinterlassen.

Die Wirtschaft braucht mit Arbeitszeitmodellen für ältere Mitarbeiter nicht zuzuwarten. Denn ob der tiefen Arbeitslosenquoten in der Schweiz geht gerne vergessen, dass die Zahl der älteren Langzeitarbeitslosen wächst (Ausgabe vom 16. Juni). Für die Betroffenen bedeutet es eine unwürdige Situation, für die Wirtschaft einen unnötigen Verlust von Fachwissen. Nichts spricht dagegen, dass sich die Unternehmen endlich an das brachliegende Fachwissen herantasten.

RAINER RICKENBACH
rainer.rickenbach@luzernerzeitung.ch

Ein Mosaik des Durstes



Ein Stück durrer Boden, aufgenommen in Wolhusen kurz vor einem Gewitter. Leserbild Josef Lustenberger

DÜRRE Risse ziehen sich durch staubtrockene Erde, einzelne Gräser trotz der Hitze und harren bis zum nächsten Regen aus. Gleichgültig sonnt sich ein Stein, will aber seinerseits keinen Schatten spenden. Dem Bild haftet etwas Ästhetisches an. Wäre es keine Fotografie, sondern ein Gemälde – der Künstler würde es wohl «Mosaik des Durstes» nennen.

Der Künstler würde an seiner Vernissage auf das Gemälde zeigen und über Sinn und Hintergrund

seines Schaffens referieren. «Rund um die Sahara in Afrika sterben wegen der Dürre Tausende Menschen», würde der Künstler den interessierten und den gelangweilten Vernissagegästen erzählen, die an ihrem Prosecco nippen und sich ein paar Schuppen von der Schulter des teuren Anzugs wischen. Die Analogie zwischen ihrer trockenen Kopfhaut und dem Gemälde fällt den Gästen nicht auf.

Der Künstler jedenfalls lässt sich nicht ablenken und spricht vom Problem der afrikanischen Bauern,

dass sich auf solch dürrer Boden nichts anbauen lasse.

Vielleicht fühlt sich jetzt der eine oder andere Vernissagebesucher vom Elend betroffen. Vielleicht ist Afrika auch zu weit weg. Schliesslich kennen wir in der Schweiz solchen Boden nicht. Wobei: Das Bild – und damit ist das Foto oben gemeint – wurde in Wolhusen aufgenommen. Schön, dass es bei uns regelmässig regnet.

ALEXANDER VON DÄNIKEN
alexander.vondaeniken@luzernerzeitung.ch

MEIN BILD

LESERSERVICE

Wir sind für Sie da

OMBUDSMANN



Andreas Z'Graggen
andreas.zgraggen@luzernerzeitung.ch
www.luzernerzeitung.ch/ombudsmann

LESERBRIEFE



Daniela Bühler
forum@luzernerzeitung.ch

RATGEBER

ratgeber@luzernerzeitung.ch

AGENDA

www.luzernerzeitung.ch/agenda
041 429 53 93, 9 bis 12 Uhr

INFORMATIONEN UND ANREGUNGEN

Neue Luzerner Zeitung: 041 429 51 51
redaktion@luzernerzeitung.ch

Neue Nidwaldner Zeitung: 041 618 62 70
redaktion@nidwaldnerzeitung.ch

Neue Obwaldner Zeitung: 041 662 90 70
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

Neue Urner Zeitung: 041 874 21 60
redaktion@urnerzeitung.ch

Neue Zuger Zeitung: 041 725 44 55
redaktion@zugerzeitung.ch

ABO-SERVICE

www.luzernerzeitung.ch/abo
041 429 53 53. Montag bis Freitag,
7.30 bis 12 Uhr und 13 bis 17 Uhr,
Samstag und Sonntag, 8 bis 11.30 Uhr.